Beilage zu Nr. 14 der Schweizer Frauen-Zeitung

Objekttyp: **Appendix**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **7 (1885)**

Heft 14

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Feuilleton.

Pflichten.

Zwei Erzählungen aus der Frauenwelt.

II.

14

Therese.

(Fortsetzung.)

Sie wand sich los, Ellie mußte begrüßt werden. Sie nahm das Wesen, das er liebte, in ihre Arme und wollte den Mund küssen, den er küßte; so weit jedoch kam sie nicht. Ellie hatte beide Hände vor ihr Gesicht gelegt und nichts vermochte sie, dieselben wegzunehmen; zwischen den kleinen Fingern aber quoll plötzlich ein Thränenstrom unaufhaltsam hervor und die Brust hob sich in immer heftiger werdendem Schluchzen.

Felix und Therese, ganz erschrocken, suchten diesem unerwarteten Schmerz auf den Grund zu kommen, sie wollten trösten, beruhigen; es dauerte jedoch geraume Zeit, bis das glühende, junge Gesicht wieder hinter seinem Versteck hervorkam und die blauen Augen sichtbar wurden. Da kam's heraus, daß sie, Ellie, sich sehr, ja sehr gefürchtet habe. Gefürchtet! Vor was? Vor Theresen; sie sehe jetzt aber ein, daß sie thöricht gewesen. Als sich Theresens klares, freundliches Gesicht über sie beugte, schwand plötzlich alle Furcht, sie lehnte den Kopf an ihre Schulter und nannte sie Schwester.

Nach einem Augenblicke schien es zwar wieder, als ob sie das Wort bereue und Theresens warme Berührung sie brenne; sie entschlüpfte hastig der engen Umarmung und bückte sich nieder zu den zwei kleinen Mädchen, die stumm bei Seite standen, küßte jedes ein halb Dutzendmal und frug jedes ebenso oft nach ihrem Namen, bis ihr klar zu werden schien, welches von Beiden Mathilde und welches Anna hieß; dann jagte sie die Kinder die Allee hinunter, um Blumengärtchen, Kaninchen u. drgl. bewundern zu gehen.

Es war der kleinen Frau der Gedanke gekommen, daß Felix und seine ehemalige Braut einander möglicherweise Etwas zu sagen hätten, bei dem sie, Ellie, lieber nicht gegenwärtig war. So waren denn Felix und Therese wirklich allein im Schatten der alten Linde zurückgeblieben. Es war ein wunderbares Gefühl, sich einander so nahe gegenüber zu sitzen — die Nachmittagssonne schien so warm, die Blumenbeete leuchteten und dufteten und die Bienen summten herum, sonst war Alles still wie in einem verlorenen Fleck Erde. Therese hatte die Hände in den Schooß gelegt; sie saß ruhig mit niedergeschlagenen Augen. Merkwürdig — es überkam Felix plötzlich ein Unbehagen. Er hatte gemeint, er müßte ein übervolles Herz ausschütten im ersten Augenblick, da er mit Therese nach so langer Zeit wieder einmal zusammen war, er hätte so Vieles zu erzählen und zu fragen, und nun — wußte er kein Wort ihr zu sagen. Er sah den Kiesweg hinunter, wo eben das helle Kleid seiner jungen Frau hinter den Gebüschen verschwunden war — am liebsten wäre er ihr nachgeeilt. Es war so still, so still, daß ihm diese Stille ganz den Athem raubte, und so that er, nur um dieselbe, sei es, wie es wolle, zu unterbrechen, die Frage, die er sich vorgenommen, erst zu allerletzt zu thun: „Wo ist Dein Mann, Therese?"

Therese fuhr erschrocken auf. „Mein Mann? Er — ich — bin Wittwe," antwortete sie leise, mit kurzem Athem.

Nun war es an Felix, erschrocken aufzufahren. „Therese," sagte er und sah sie an; er konnte es nicht fassen, ihm war, sie sei plötzlich eine Andere geworden, und dann setzte er hastig hinzu: „Seit wann?"

„Seit letztem Jahr." Langsam stieg eine dunkle Röthe in ihre Wangen in dem Bewußtsein, daß sein Blick auf ihr ruhte.

„Therese! Warum wußte ich das nicht? Warum hast Du mir das nicht gesagt?" frug er in grenzenlosem Erstaunen.

„Warum?" wiederholte sie; sie richtete sich auf, blickte ihn an mit ihren hellen Augen und lächelte. „Das will ich Dir sagen, Felix, wenn Ihr, Du und Ellie, graue Haare habt, das heißt, wenn Du es überhaupt dann noch wissen willst."

Felix schaute sie immer noch an wie im Traum — er schloß die Augen und schaute sie wieder an — ihm schwindelte fast, so viele Gedanken schossen wie Blitze durch seinen Kopf. „Therese, verzeihe mir," sagte er tonlos.

„Unsinn, Felix, was hätte ich Dir wohl zu verzeihen?" lachte sie. „Warum kommst Du mit so langweiligen Phrasen? Erzähle mir doch lieber Etwas, Du hast mir so viel zu berichten. Sage mir von Deinem letzten Bilde, beschreibe es mir," bat sie, und der ruhige Ton ihrer hellen Stimme beruhigte auch ihn wieder; es war dieselbe liebevoll verständige Weise, in der sie zu ihm in all' ihren Briefen gesprochen. Sie war die mütterliche Freundin, die Schwester, der er gewohnt war, Alles und Jedes zu sagen, das ihn berührte, innerlich und äußerlich.

Und so erzählte er ihr denn Alles, was sie wissen wollte. Er erzählte ihr Manches, was er seiner kleinen Frau nicht sagte, weil sie es vielleicht nicht verstanden, oder weil sie es langweilig gefunden haben würde. Er erzählte, bis mit einem Mal ein Regen von Rosenblättern sich über sein Haupt ergoß und zwei weiche Hände sich über seine Augen legten — diese zwei Händchen mußten geküßt werden und das lachende Gesicht, das nachher kam, um sich an seine Wange zu schmiegen, dem konnte auch nicht widerstanden werden. Versunken war plötzlich Alles, was ihn eben noch so sehr beschäftigt, das, was er erlebt, erlitten, erstrebt, errungen — Vergangenheit und Zukunft, Alles ging unter in dem einen süßen Bewußtsein der glücklichen Gegenwart .... Er zog sein junges Weib an sich und hielt es einen Augenblick mit inniger Liebe umschlungen. „Mein Sonnenstrahl, mein Schmetterling," nannte er sie.

Therese schaute auf das junge Paar, ihre Augen schimmerten — was war sie ihm noch?

Felix streckte ihr seine Hand entgegen, er nahm die ihrige fest in die seine. „Ist nun mein Name nicht gerechtfertigt? Bin ich nicht wirklich Felix, der Glückliche? Hier habe ich ein herzliebes Weibchen, da eine treue, gute Schwester — hier Sonnenglanz, da Sternenschein — was will ein Sterblicher mehr?"

Eine Weile lang blieben alle drei still; ein Jedes war bewegt auf seine Art. Es war einer jener Augenblicke im Leben, während denen man mehr empfindet, als während hundert andern zusammen. Aber solche Augenblicke dürfen nicht lange dauern, sonst werden sie ungeschickt und lästig.

Therese erhob sich zuerst und schüttelte ihre Empfindung ab. „Sterbliche brauchen und wollen noch Mancherlei außerdem, sehr prosaische Dinge," scherzte sie. „Zwei müde Reisende haben gewöhnlich eine Vorliebe für Speise und Trank, fast hätte ich's vergessen. Aber nun bleibt nur hier, Ihr sollt gleich erfrischt werden", und mit freundlichem Kopfnicken verschwand sie, um bald wieder, gefolgt von ihren beiden Töchterchen, alle drei beladen, zurückzukommen.

Therese hatte eine hohe, schmale Gestalt, aber ihre Bewegungen waren dabei nicht eckig, sondern hatten etwas Schwebendes, Wiegendes, das Allem, was sie that, eine eigenthümliche Anmuth gab und es für Andere angenehm machte, ihr bei ihren Beschäftigungen zuzusehen. Beide, Felix und Ellie, folgten, eng aneinander geschmiegt, unverwandt Theresens Bewegungen und ließen sich von ihr bewirthen und bedienen, eingelullt von einer merkwürdigen Behaglichkeit. Als dann gar noch Therese, in ihrer mütterlichen Vorsorglichkeit, ein kleines Gericht brachte, das Felix stets besonders gerne gegessen, wie sie sich wohl erinnerte, da schwellte eine große Rührung sein Herz und ein wundervoller Gedanke erfaßte ihn. „Therese," rief er, „Du mußt mit uns kommen in unser neues Heim — wir bleiben zusammen — wir bilden nur eine Familie. Erst dann wird's bei uns sein wie im Paradies. Ueberall, wo Therese ist, Ellie, ist's auch friedlich und schön und behaglich; sie geht wie ein guter Engel im Hause um. Nicht wahr? sie muß kommen, sie darf nicht anders! Wir können eigentlich gar nicht ohne sie sein! Komm', hilf mir, sie zu überzeugen," drängte er. Aber Ellie warf nur einen zaghaften Blick auf Theresen und blieb stumm, zwei Dinge, die Felix in seinem Eifer nicht bemerkte, wohl aber Therese. Diese schüttelte den Kopf und lachte, und je mehr Gründe Felix für ihr Kommen vorbrachte, desto mehr hatte sie zum Bleiben. Sie blieb ruhig und fest, Felix aber hatte sich ganz in die Hitze hineingeredet. „Da hat man wieder den Eisenkopf," grollte er. „Schon einmal hat er mich fast zur Verzweiflung gebracht, Ellie."

„Und das knöcherne Herz auch," schaltete Therese ein.

„Ja, das knöcherne Herz auch," bekräftigte er. „Kaum hat man sich eingebildet, dies Herz schlage noch in warmer Zuneigung für Einen, so ist's auch wieder aus; es bleibt nichts übrig, als das Bewußtsein des eigenen Vortheils, der eigenen Bequemlichkeit —"

„Felix," bat jetzt Ellie leise mit einem Druck ihrer Hand. Obwohl die kleine Frau nichts wußte von Entsagung und dergleichen, so war doch ihrem weiblichen Gefühl ein Verständniß gekommen von Theresens Gründen.

(Fortsetzung folgt.)

Briefkasten der Redaktion.

An Verschiedene. Für die freundlichst eingesandten Briefmarken danken wir herzlichst, ganz besonders wieder den lieben Kindern, die nicht ermüden, zum Wohle der Nothleidenden ihre kleinen Händchen zu rühren.

B. Nehmen Sie eine Tochter aus der französischen Schweiz zu sich in die Lehre. Es wird ja so oft Gelegenheit gesucht, nebst der Sprache einen Beruf zu lernen und gleichzeitig in guter Familie, unter mütterlicher Aufsicht versorgt zu sein. Zur Empfehlung für Frühjahrsferienaufenthalt ist es keineswegs mehr zu früh. — Zur Vertreibung der Mücken sollten Sie die Keller ausweißen lassen.

Fr. **M. O.-S.** in **B.** Herzlichen Dank für die interessanten Mittheilungen.

Fr. **C. A.** Mit Zusendung des prächtigen Edelweißbouquets haben Sie uns herzlich erfreut. Empfangen Sie dafür unseren besten Dank, und ebenso für die Markensendung.

E. W. in **Berlin.** Besten Dank für Ihre freundliche Zusendung.

Frl. **J. S.** Wir sind unsern Leserinnen von Herzen gern gefällig; allein Ihren, uns unbekannten Geliebten in Versen zu besingen, dazu bedürfen Sie eines Gelegenheitsdichters, wenn Sie es nicht selbst besorgen können, unsere Gutmüthigkeit reicht nicht so weit. Wohl schätzen wir Sie glücklich, ein treues Herz gefunden zu haben, und wir nehmen lebhaften Antheil an Ihrer Freude, doch möchten wir Sie daran erinnern, daß das am tiefsten empfundene Glück sich nicht in Worten äußern soll.

Irma. Gewiß ist es nicht vom Guten, ein junges Mädchen allzufrüh seine Garderobe selbst wählen zu lassen. Doch ist es noch viel weniger gut, einen Zwang auszuüben, wenn die Tochter Freude hat am Einfachen und sich in keiner Weise auszeichnen will. Danken Sie Gott, daß Ihr Kind solche Gesinnungen hegt; würden Sie sich etwa glücklich schätzen, wenn Putz und Tand für sie das Höchste wäre?

Fr. **A. P. K.** in **C.** Die gewünschte Abhandlung wird folgen.

T. L. Von ganzem Herzen grüß' ich Euch,
Ihr Lieben in der Ferne;
Es künden's Euch die Worte hier,
Der Mond und auch die Sterne.
Die schauen hier verwundert zu,
Wie ich so emsig schreibe,
Und wie ich, wenn sie geh'n zur Ruh',
Noch allfort munter bleibe.
Jetzt hab' ich doch Gutnacht gesagt,
Ihr Lieben, zu Euch Allen;
Da kommt der Morgen schon getagt —
Ich lass' die Feder fallen.
Schlaft wohl, ich geh' nun auch zu Bette
Und bin im Traum bei Euch, ich wette.